

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46533

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

anzuschließen, reagiert. Auch das Argument, die französische Flotte habe ausbrechen wollen, war haltlos. Keines der Schiffe war dazu bereit, und von der Luftwaffe und Kriegsmarine waren inzwischen, wenn auch erst in den letzten Tagen, hinreichende Maßnahmen getroffen worden, solches zu verhindern.

Die französische Mittelmeerküste wurde nun von der spanischen Grenze bis Bandol deutsches, von dort bis Menton italienisches Besatzungsgebiet. Damit fiel die Besetzung und Verteidigung Toulons den Italienern zu, doch blieb der Hafen eine deutsche Enklave. Diese Regelung hatte nur wenige Monate bis zum Bruch des Achsenbündnisses Bestand, nachdem die gesamte Côte d'Azur unter deutsche Kontrolle kam. Erstmals legt der Autor etwas offen, das bisher in der französischen wie deutschen Forschung unberücksichtigt geblieben ist, nämlich die intensive Nutzung des Hafens Toulon durch die Kriegsmarine ab Dezember 1942. Toulon wurde u.a. für die Ausrüstung deutscher U-Boote mit Schnorcheln zuständig. Auch über die deutsch-französischen Verhandlungen 1943/44 über die Rückerstattung bestimmter Schiffe zwecks Erstellung einer »Flotte Symbolique« werden wir erstmalig informiert.

Ab Herbst 1943 war Toulon zunehmend alliierten Luftangriffen ausgesetzt, die vorrangig den gehobenen französischen Schiffen und den deutschen U-Booten galten. Die Angriffe wurden im Frühjahr 1944 so häufig und massiv, daß die »Deutsche Werft Toulon« ihre Arbeiten nicht mehr fortsetzen konnte. An der Operation ANVIL/DRAGOON (alliierte Landung an verschiedenen Punkten zwischen Cannes und Toulon) im August 1944 nahm auch die neu aufgestellte französische Armee B (später 1. Armee) unter General de Lattre de Tassigny teil. Kurz zuvor waren auf Anweisung der Seekriegsleitung die Häfen von Marseille und Toulon zerstört worden, und ein amerikanischer Luftangriff hatte die in Toulon liegende deutsche U-Boot Flottille vernichtet. Die deutsche 19. Armee zog sich rhôneaufwärts zurück, doch sollte die Festung Toulon mit 18 000 Mann gehalten werden. Sie mußte am 28. August vor den überlegenen französischen Truppen kapitulieren. Nach 20 Monaten feindlicher Besetzung war Toulon wieder in französischer Hand, und am 13. September 1944 fuhren französische Schiffe in den Hafen ein.

Der Verfasser hat mit seinem Werk die französische wie deutsche Marinegeschichte sehr bereichert. Die Darstellung bleibt bei allem Eingehen auf Details stets fesselnd. Ein besonderer Wert des Buches liegt in seiner reichen Bebilderung, die umfangmäßig sich mit der Darstellung die Waage hält und den Leser immer wieder fasziniert. Ein großer Teil der hier erstmalig veröffentlichten Photos ist von hohem Quellenwert. Die gezielte Sammlung dieser Photos aus verschiedenen öffentlichen und privaten Archiven verdient besondere Anerkennung, auch wenn man sich recht oft mit dem Bildnachweis »Collection de l'auteur« zufrieden geben muß. Dankbar ist man für die Annexes, die Stärke und Stationierung der französischen Kriegsschiffe während der Kriegsjahre erschließen. Die Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart hat die imponierenden Arbeiten des Autors und die großartige Edition ihres Ergebnisses unterstützt. Eine deutsche Fassung ist inzwischen im Verlag Koehler-Mittler-Maximilian erschienen.

Elmar KRAUTKRÄMER, Kirchzarten

Dorothee SCHMITZ-KÖSTER, »Deutsche Mutter, bist du bereit ...«. Alltag im Lebensborn, Berlin (Aufbau-Verlag) 1997, 245 S.

Dieses Buch unternimmt eine behutsame Annäherung an ein wenig erforschtes Thema des Dritten Reiches: den von Reichsführer-SS Himmler 1935 ins Leben gerufenen »Lebensborn e.V.« (im folgenden: Lb). Dieses Instrument einer SS-Rassenpolitik hat sehr divergierende Interpretationen hervorgerufen, nicht zuletzt bedingt durch die magere Quellenlage. Denn die »schwarze Elite« selbst verwischte die Spuren dem forschenden Blick der

Nachwelt, indem sie die meisten Archive – insbesondere die geheimen Standesamtregister – der im »Großdeutschen Reich« weitverzweigten Lb-Heime vernichtete.

Die Geschichtswissenschaft hat sich des Lb nur zögerlich angenommen. In den Nürnberger Prozessen als karitative Einrichtung für uneheliche Mütter festgeschrieben, wurde die erste Forschungsarbeit 1975 von einem französischen Journalistenpaar verfaßt (»Au nom de la race«). Diese verstärkte im Endergebnis das Image vom Zuchtbordell der SS, wo schwarz-uniformierte Männer sich mit blonden »Arierinnen« zusammenfanden, um »dem Führer ein Kind zu schenken«. Erst der Historiker Lilienthal rekonstruierte 1985 nüchtern den organisatorischen Rahmen des Lb und widerlegte auf diese Weise das hartnäckige Gerücht von der gesteuerten Zeugung bzw. Züchtung.

Die Untersuchungsmethode von Schmitz-Köster, die auf Lilienthals Arbeit aufbaut, ist die der Alltagsgeschichte. Die Spurensuche beginnt direkt vor der Haustür: dem Lb-Heim Hohehorst bei Bremen. Die Autorin befragte Zeitzeugen, d.h. Nachbarn, ehemalige Angestellte, Mütter und Kinder – heute Erwachsene im Rentenalter – mit dem Ziel, jene Grauzone auszuleuchten, die zwischen »Opfern und Tätern« liegt, ein in der NS-Forschung sehr übliches Klassifikationspaar. So richtet sie sich ebenso gegen das Stereotyp vom traumatisierten Lb-Kind wie dem der überzeugt nationalsozialistischen Lb-Mutter.

Beginnend mit dem »Haus« Hohehorst und seiner Geschichte wurde nach »Begegnungen« (unter dieser Überschrift steht fast das gesamte Buch) mit ehemaligen Bewohnern und Mitarbeitern gefahndet. Als die bereitwilligsten Informanten erwiesen sich die Angestellten von einst (Sekretärinnen, Kinderschwestern), während die unmittelbaren Akteure, die Mütter, offenbar weniger gern als Zeitzeuginnen auftraten. Beispiele von »Vätern« ließen sich sogar nur aus den Archivakten rekonstruieren. (Welcher Mann würde rückblickend zugeben, daß er aus Gründen einer letztlich mörderischen Ideologie un- oder außereheliche Kinder zeugte?) Denn die erhöhte, aber geheime Zeugungstätigkeit des schwarzen Korps war Bestandteil der SS-Rassenpolitik zur Vermehrung »guten Blutes«. So verweist die Verfasserin auf Himmlers Befehle vom Oktober 1939 und August 1942, in welchen die SS-Angehörigen zur neben-, vor- oder unehelichen Zeugung aufgefordert wurden. Dementsprechend beherbergten die Lb-Heime – abgesehen von den gebärenden SS-Ehegattinnen – hauptsächlich Frauen, deren un- oder vorehelichen Kinder sich dieser »neuen Moral« verdankten, wobei »die Frauen (...) als Sexual- und Zeugungsobjekte benutzt und ausgebeutet, das Spiel mitspielten« (S. 185).

Schmitz-Köster findet keine deutliche Spur, die die These vom Lb als sexueller Begegnungsstätte zur Zeugung »guten Blutes« stützen würde. Diesem Befund korrespondiert der nach der Geburt rapide sinkende Wunsch der Mütter nach Geheimhaltung (S. 138). Nur ca. 75 Prozent der schwangeren Frauen, die sich an den Lb wandten, wurden zur Niederkunft dort »ausgelesen«. Schätzungsweise 7000 bis 8000 Lb-Kinder wurden im »Altreich« geboren. Daß gerade im »rassisch hochwertigen« besetzten Norwegen mehrere Lb-Heime existierten, entspricht der SS-Logik. Auch die besonders leidvolle »fremdvölkische« Seite der »aufnordenden« SS-Rassenpolitik kann Schmitz-Köster nur streifen (S. 46). Die Tätigkeit des Lb als Vernichtungsinstrument polnischer Identität liegt weitgehend im dunkeln. Bekannt ist, daß auf »deutschem Boden« mittels der Lb-Heime ihren Eltern geraubte, polnische Kleinkinder »eingedeutscht« wurden. Aber auch auf polnischem Territorium scheint der Lb nach »wertvollem Blut« unter dortigen (unehelich?) Schwangeren gefahndet zu haben.

Die beeindruckende Arbeit von Schmitz-Köster illustriert einmal mehr, wie wenig sinnvoll eine rigide Unterscheidung zwischen Geschichtsforschung und Journalistik für den historischen Erkenntnisprozeß ist. Abschließend sei angemerkt, daß auch diese wissenschaftliche Annäherung an das SS-Projekt des Lb jenen blinden Fleck aufweist, den generell die historischen Auseinandersetzungen mit den Manifestationen der nationalsozialistischen Phantasmen zeigen: das Aussparen der sog. Gretchenfrage. Wie hielt man es im Lb mit der Religion? Bekanntermaßen verfolgten gerade Himmler und seine Mannen das Kreieren

einer neuheidnischen Religiösität, die langfristig auf eine völlige Abkehr von der jüdisch-christlichen Glaubensstradition zielte. Von den sechs Frauen (fünf vom Personal und eine Mutter), mit denen die Autorin ausführlichere Gespräche führen konnte, berührten nur zwei die neuheidnischen Rituale, insbesondere die »Namensgebung, wo dem Kind der Dolch auf den Bauch gelegt wurde« (S. 89). Indirekt ist daher zu folgern, daß alle Frauen, die im Lb entbanden, für sich und ihr Neugeborenes ein Ritual zuließen, daß die christliche Taufe in etwas Unheimliches verkehrte. Jenseits solch einfacher Fragen, ob die Schwangeren von dem Ritual im voraus wußten oder gar die Wahl der Verweigerung hatten, wird einmal mehr deutlich, daß bei der Erforschung des Dritten Reiches die »Gretchenfrage« eine Vernachlässigung erfährt, die Hand in Hand geht mit der Bevorzugung biologisch-genetisch anmutender Fragestellungen, wie sie die NS-Eugenikpolitik nahezulegen scheint.

Cornelia ESSNER, Paris

Nathan STOLTZFUS, *Widerstand des Herzens. Der Aufstand der Berliner Frauen in der Rosenstraße – 1943*. Aus dem Amerikanischen von Michael MÜLLER, München (Carl Hanser) 1999, 476 S.

Cette thèse de Nathan Stoltzfus, enseignant d'histoire européenne à l'Université de Floride, retrace l'épisode spectaculaire de la protestation publique, en février 1943, de femmes non juives contre l'arrestation de leurs maris juifs en vue de leur déportation de Berlin. A partir de dossiers d'archives de procès d'après-guerre, de témoignages d'acteurs et de victimes recueillis durant un séjour d'étude à l'Université libre de Berlin, l'auteur évoque la situation particulière, longtemps ignorée de l'historiographie, des ménages mixtes et des »métis« issus de ces ménages sous le III<sup>e</sup> Reich. En 15 chapitres, il évoque successivement la théorie du pouvoir d'Hitler, la politique raciale du régime, la spécificité des familles mixtes et la difficulté de les isoler aussi radicalement que les juifs en raison de leur imbrication dans la population »aryenne« dont le soutien était, selon la théorie d'Hitler déjà énoncée dans *Mein Kampf*, fondamentale à l'instauration de son pouvoir politique. D'où l'instauration d'un statut distinguant entre »ménages mixtes privilégiés« lorsque le mari était »aryen« et »ménages non privilégiés« lorsque le mari est juif. La protection était également mieux assurée dans le cas de »métis« considérés comme descendants de la partie non juive de la famille. S'il est incontestable, comme le montrent des témoignages littéraires de conjoints concernés (Journal de Jochen Klepper, non juif, du romaniste Victor Klemperer, juif) qu'il fallait aux conjoints »aryens« du courage pour supporter les pressions et les humiliations de toute nature imposées par les autorités et l'entourage, il y eut aussi des abandons par divorces, surtout pour des raisons de statut professionnel, il est cependant excessif d'affirmer que seuls des »aryens« ayant des conjoints juifs protestèrent lors du pogrom de novembre 1938 (p. 142). De même qu'il paraît hasardeux d'attribuer à l'attitude ferme des conjoints »aryens« la décision des autorités nazies d'ajourner la déportation des conjoints juifs (p. 175). Celle-ci découlait, en effet, de la crainte des responsables de provoquer une démoralisation et des troubles au sein d'une population soumise aux rigueurs de la guerre.

Crainte qui avait déjà provoqué, en 1941, l'arrêt officiel de la mise à mort des malades mentaux non juifs après les protestations, notamment des Églises. Ce recul du pouvoir, note à juste titre l'auteur, pose dans ce cas, comme dans celui de la protestation publique de près d'un millier de Berlinoises non juives se relayant durant plusieurs jours devant le bâtiment de la *Rosenstraße* où sont détenus leurs conjoints juifs, aux cris de »rendez-nous nos maris!« la question des possibilités existant, même sous un tel régime, de s'opposer aux discriminations, à l'isolement progressif, puis à la déportation des juifs. La solidarité des non juifs n'a le plus souvent joué que lorsqu'existaient des liens familiaux. Grâce à l'action de ces Berlinoises 1700 conjoints juifs purent être sauvés de la déportation, tandis qu'Alois Brun-